

# Stäffis am See

Autor(en): **Schweizer, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 7

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634961>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zwei schöne alte Truhen aus dem 17. und 18. Jahrhundert

in der Intarsia-Arbeit. So finden wir vielerorts sehr schmuckvoll ausgeführte Stücke, wobei die farbigen Hölzer alle in die ausgeschnitzte Form eingeleimt wurden, während bei andern Arbeiten die Ornamente aus zwei dünnen Platten ausgefägt wurden, um dann auf das Grundholz aufgeleimt zu

werden. Die Bauernkunst ist eines unsrer wertvollsten Güter und die Bestrebungen, viele Handwerker wieder zu der bodenständigen Kunst zu führen, können und müssen nur unterstützt werden.

## STÄFFIS AM SEE

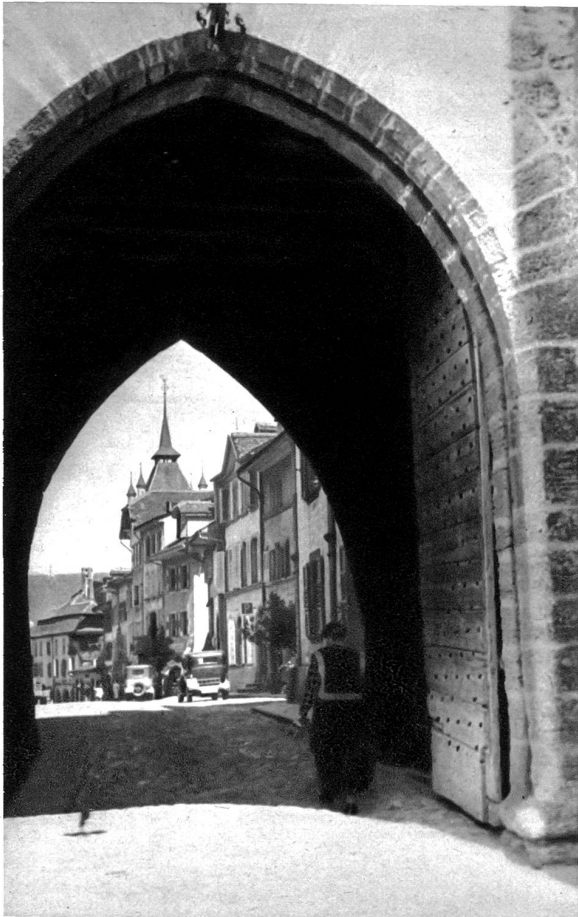
Bild und Text von WALTER SCHWEIZER

Eine ganz eigenartige, wunderfelige Stimmung liegt über den kleinen, mittelalterlichen Städtchen unseres Vaterlandes. Avenches, Murten, Neuenstadt, St. Ursanne, Solothurn, Stein am Rhein — um nur ein paar dieser köstlichen Schatzkammern altschweizerischer Baukunst zu nennen — sie alle reden eine zarte, verhaltene, aber um so eindringlichere Sprache zu uns.

Worauf beruht diese starke, zauberische Wirkung, die sie auf uns ausüben? Sind es die einzelnen Bauwerke, die seltenen Kunstschätze, die wir hier bewundern dürfen? Sind es die Erinnerungen an eine große, ruhmreiche Vergangenheit, die uns ehrfürchtig erschauern lassen? Nein, es ist noch etwas anderes. Es ist die künstlerische Geschlossenheit der Gesamtanlage, die diesen kleinen altertümlichen Schweizer Städtchen ihren unergleichlichen Reiz verleiht. Rein und unverfälscht haben sie sich aber auch meist ihr altes Gesicht bewahrt. Und nirgends treten uns daher der hohe Schönheitsfuss und die tiefe Naturverbundenheit unserer Vorfahren so unmittelbar entgegen wie hier. Mit erlesenem Feingefühl verstanden es die Architekten jener Zeit, ihre Bauten mit den Schönheiten der landschaftlichen Umgebung harmonisch zu verschmelzen. Die Städte, die sie errichteten, verdanken ihre Entstehung nicht irgendwelcher willkürlicher Laune. Aus praktischen Bedürfnissen

und aus künstlerischen Notwendigkeiten sind sie dem heimatischen Boden entwachsen. Auf das Glückliche schmiegen sie sich ihrer Umgebung an, ohne sie — das spürt man deutlich — würde dem Landschaftsbild etwas fehlen. Erst sie geben der Natur die letzte Krönung.

Was schreibt zum Beispiel David Herrliberger in seiner Topographie der Eidgenossenschaft über Stäffis (Estavayer)? „Die Lage dieser Stadt ist ungemein anmutig, machen sie sich, nach dem Zeugnis aller Reisenden, in einer der angenehmsten Gegenden Europas befindet, von dannen man auf einmahl gegen Niedergang sechs besondere freye Ober-Herrschaften entdecken kann. Was aber das Auge am allermeisten belustigt, ist das gegenüberstehende Ufer des Sees, da sich die Grafschaft Neuenburg, die Stadt Grandson und andere Derter dem Auge als auf einem zierlichen Schauplatz darstellen, da man auch nebst vier großen Städten eine unzählbare Menge lustiger Dorfschaften, prächtigen Lust-Schlössern, schönen Land-Häusern, fruchtbaren Weinbergen, zierlichen Wiesen etc. in der vergnüglichsten Abwechslung gleichsam wie übersät, und je eines hinter dem andern etwas überhöhet sehen kann, welches wohl die schönste Aussicht in der Welt ausmachet.“



Eingang zur Stadt von Süden

Den Ursprung von Stäffis müssen wir vielleicht schon zur Zeit des Kaisers Augustus suchen. Sicher ist, daß Stäffis — französisch Estavayer — alte Pfahlbaustation war, und zwar aus der neolithischen und Bronzezeit. Viele Spuren sind aber heute noch aus lateinischer Zeit vorhanden, so aus dem alten Stavia, dem spätern Stavayel, bis auch hier der Einbruch der Barbaren dieser schönen Stätte den Untergang brachte.

Wollte man aber der überaus wechselvollen Geschichte des Ortes nachgehen, so könnte man darüber Bücher schreiben, die sich wie Romane spannendster Art lesen ließen. Doch nur einige Daten aus der Geschichte. 1241 stellte sich Guillaume d'Estavayer unter den Schutz des Bischofs von Lausanne, um später, 1245, Peter von Savoyen zu huldigen. Im Jahre 1350 erhielt der Pfalz durch Isabelle de Savoie, Herrin der Waadt, weitgehende Freiheiten. Aber schon 1430 wurde die Herrschaft um 4000 Savoyengulden an den Bastard Humbert von Savoyen verkauft. Und dann kamen 1475 die Burgunderkriege, während denen die Stadt am 27. Oktober nach einer denkwürdigen Belagerung von den Schweizern im Sturm genommen wurde. In einer alten Chronik lesen wir vom Schlosse Chenaug, — „ceux de Berne et Fribourg firent ordonnance de faire dérocher le castel de Chenaux“, aber der starke Bau widerstand den Angriffen, „aux martiaux, piques et autres engins“ — doch das Feuer besorgte dann den Rest, so daß am prächtigen Schlosse alle Holzteile ausbrannten. Das Schloß selbst wurde im 12. Jahrhundert als Werk des Humbert, Bastards von Savoyen, begonnen und nach der Eroberung und dem Brand im Jahre 1503 restauriert. Nach dem großen Sieg der Eidgenossen wurde die Stadt dann dem Herzog von Savoyen zurückgegeben, da aber ein Teil der Stadt dem Spital und der großen Bruderschaft von Freiburg verpfändet war, behielt Freiburg das Schloß Chenaug, zahlte die Hofstatt zurück und setzte 1485 einen Kastellan ein, der von 1536 an den Titel eines Schultheißen führte und als solcher die Räte der Stadt präsiidierte. Vieles ließe sich



Estavayer. Ausblick vom Donjon zum Neuenburgersee



Treppe und Brunnen bei der Kirche St. Laurant



Figürliche Ornamente bei der Kirche



An der Kirchgasse

noch erzählen von Kämpfen und Streitigkeiten, aber die heutige Wirklichkeit ist so schön, daß man das historische Moment mehr als „Beigabe zum Verständnis“ betrachten muß.

Nun noch etwas von der Kirche, die dem heiligen Laurentius geweiht ist. Erstmals finden wird sie in den Annalen um 1228 genannt, sicher ist aber, daß sie viel älteren Datums ist. Der Bau der jetzigen Kirche wurde im XIV. Jahrhundert begonnen und wurde im XVI. zu Ende geführt. Das prachtvolle Chorgestühl, die Apostel darstellend, wurde von Dietrich im Anfang des XVI. Jahrhunderts geschnitten und zählt zu den schönsten Werken der Schweiz in dieser Art.

Stäffis am See. Wer durch dich wandert, wunderliches Städtchen, wandert durch rotdächeriges Mittelaltergassengewirr. Verwinkelte Gassen, fraus und ungezwungen, schauen zu den geflickten Dächern alter Bürgerhäuser auf — Giebelrot, Mauergrau, Baumgrün — in Farben von Jahrhunderten gemalt. Mit Spitzbogen und Wimperg, malerischen Details, Renaissancegiebeln und vorgefragten Stockwerken erklingt die Stilsymphonie. Holzgalerien in Höhen feingeschweifter Patrizierhäuser, da und dort breite Spitzbogentore; Hausprüche und Symbole mit Wappen an

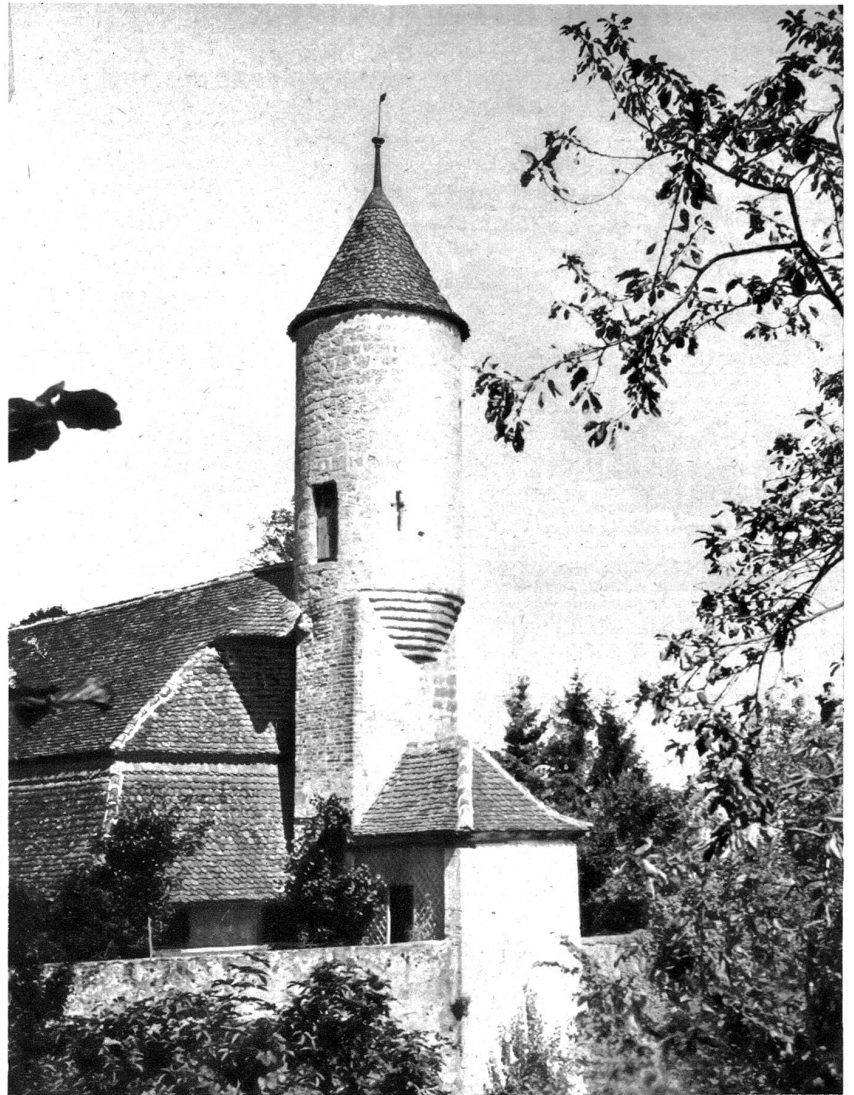
Portalen und über Türen. Auf steinernen Sitzpilzen sitzt die gute alte Zeit und sinnt.

\*

Den Schloßhof, gotisch aufgeteilt, umblüht Efeu. Im Burghof geistern Raubrittergeschichten von übermütigen Edlen, von Minne flüstert es da und dort ... doch nimmer koset unter dem Rosenbusch minniglicher Mund, Drohfinger, die gen Himmel gerecht, die Türme der Beste. So steht Schloß Chenaug da, ja Stäffis selbst wie eine Ritterballade im lachenden Sonnenschein. Das Ganze — eine blumenbunte Kleinstadt voll fröhlicher Geschichten — ja, alles ist Freude an Dir, herrliches Stäffis am See.

\*

Der Taubenturm



## Erika (Kurzgeschichte)

Albert Leitrich, St. André

Ein goldener Wind kam über die Felder daher, das mächtige Licht der Landschaft verwandelte sich zu einem ruhigen, kupferroten Schimmer, und die Sonne sank wie eine Flamme hinter einem fernen Wolfenberg. Es war ein schöner Abend. Oben die Berge leuchteten weiß und hauchten sanfte Kühle herab.

Der Mond kam über den schwarzen Untersberg empor. Sein Licht, das auf die Erde und um die Sterne schien, war von einem milchigen Grünblau. Es war überall so hell wie an einem trüben Tag, und auf allen Seiten sah man das Korn glänzen und die schlafenden Rühe auf der Weide liegen.

An der Tür eines kleinen Hauses stand an den Pfosten gelehnt, ein junges Weib; neben ihm ein großer, breitschultriger

Im Schloßhof